

Verantwortlicher: Dr. G. G. C. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Montag

7. März 1927

Verlag und Anzeigenabteilung ...

Eisenbahnschutz im Saargebiet.

Die Verhandlungen in Genf. - Deutschlands Ausgleich mit Polen und Frankreich. - Westarps Reden wirken.

Genf, 6. März 1927. (Eigener Drahtbericht.) Die zur heute beginnenden Tagung des Völkerbundesrates ...

Da Briand nach Stresemann auch den polnischen Außenminister zu einer kürzeren Besprechung empfing ...

deutsch-französische Verständigung

und ist deshalb bereit, in bezug auf die Streitfragen zwischen Deutschland und Polen zu vermitteln. Das gilt vor allem für den Konflikt über die deutschen Minderheitsschulen in Polnisch-Oberschlesien.

Wichtiger noch wie eine Klärung der deutsch-polnischen Streitpunkte ist die Regelung der deutsch-französischen Angelegenheiten. Briand ist der Ansicht, daß der Beschluß der Regierungskommission des Saargebietes, an Stelle der französischen Besatzungstruppen eine 800 Mann starke Eisenbahnschutztruppe mit zivilem Charakter zu setzen, das Feuer erste ist, dem er unter den gegenwärtigen Umständen zustimmen will und kann.

Die französische Regierung beruft sich bei ihrer Stellungnahme auf den § 33 des Anhangs zum Friedensvertrag, der die Saarregierungsmission ernächtigt, mit einfacher Mehrheit die verschiedenen Bestimmungen über das Saargebiet zu interpretieren, und diese Beschlüsse für Frankreich und Deutschland obligatorisch macht.

zu interpretieren, und diese Beschlüsse für Frankreich und Deutschland obligatorisch macht. Die internen Besprechungen über die Saarprobleme sind immerhin noch nicht abgeschlossen.

Die lange Unterhaltung zwischen Briand und Stresemann war nach französischen Informationen von einem sehr freundschaftlichen Ton getragen. Aber es kann trotzdem gar kein Zweifel darüber sein, daß die Rückkehr der monarchistischen Nationalisten zur Regierung in Deutschland viel tiefer gewirkt hat, als man bisher anzunehmen Anlaß hatte.

Reden des Grafen Westarp.

Briand hat dem deutschen Reichsaussenminister keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese Erklärungen des parlamentarischen Führers der stärksten deutschen Regierungspartei geeignet sind, das Vertrauen zu zerstören und Hindernisse zu schaffen, die man für immer ausgeschaltet glaubte.

Die Eröffnung der Ratstagung.

Genf, 7. März. (WTB.) Die Ratstagung hat heute vormittag kurz nach 11 Uhr mit einer nicht öffentlichen Sitzung unter dem Vorsitz von Reichsminister Dr. Stresemann begonnen.

Deutsch im Völkerbundrat.

V. Sch. Genf, 7. März. (Eigener Drahtbericht.) Es war keine geringe Ueberraschung, als nach Beendigung der zunächst vertraulichen Sitzung des Rates die Pressevertreter plötzlich deutsche Laute vernahmen. Es stellte sich heraus, daß Stresemann als Vorsitzender die Verhandlungen in seiner Muttersprache leitete.

Ost- und Westfragen.

Chamberlain geschäftig. - Die Rheinräumung im Sintergrund.

V. Sch. Genf, 7. März. (Eigener Drahtbericht.)

Nach der offiziellen Lesart soll sich die erste Besprechung Stresemanns mit Briand und mit Chamberlain im wesentlichen auf die Fragen bezogen haben, die auf der Tagesordnung des Rates stehen.

Der englische Außenminister wird hier in Genf eine große Aktivität entfalten, die auf allen Gebieten schließlich den englisch-russischen Konflikt berührt. Schon jetzt wird von englischer Seite auf die wertvollen Vermittlerdienste hingewiesen, die Chamberlain mit Stresemann und Koleressi im deutsch-polnischen Konflikt leisten dürften.

Grundtätlich läßt sich gegen eine Vermittlertätigkeit Chamberlains im deutsch-polnischen Konflikt nichts einwenden, aber angesichts des Verdachts antirussischer Beweggründe ist bei dieser Aktion größte Vorsicht am Platze.

Von offizieller englischer Seite wird auf die Analogie mit ähnlichen diplomatischen Vorarbeiten Englands in früheren Zeiten hingewiesen: Ende der 90er Jahre gegen Frankreich und 10 Jahre später gegen Deutschland.

Die kritische Haltung der englischen Opposition gegenüber der mutmaßlichen diplomatischen Aktivität Chamberlains verdient ebenfalls beachtet zu werden, besonders von Deutschland, das auf solche Pläne auf keinen Fall reagieren darf.

Das beste wäre daher, wenn Stresemann mit Jolewski eine direkte Verständigung suchen würde. Der gute Wille dazu scheint bei beiden vorhanden zu sein; er hat jedoch zur Voraussetzung, daß sich beide dazu entschließen, auf die Forderungen und Ratschläge nationalistischer Scharfmacher zu verzichten.

Weniger aussichtsreich ist der Stand des ostberühmten Konflikt. Die Forderung des Deutschen Volksbundes nach rechtsgültiger Entscheidung ist von Polen nicht akzeptiert.

Ueber die Unterredung Briands und Stresemanns waren beide Minister, als sie am Abend die Pressevertreter ihrer Länder empfingen, außerordentlich schweigsam.

Besserung des Warenabsatzes?

Zuversichtlicher Beginn der Leipziger Messe.

Leipzig, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Gegensatz zu den Messerveranstaltungen der Jahre 1925 und 1926 und auch zu der letzten Königsberger Messe ist die am Sonntag eröffnete Leipziger Weltmesse durchaus optimistisch gestimmt.

Der Besuch ist allerdings am Sonntag weniger stark als in den Vorjahren. Dagegen scheinen mehr als sonst ernsthafte Interessenten die einzelnen Abteilungen zu besuchen.

Obwohl das Aussehen am Sonntag nur Offerten einforderte und nur teilweise Aufträge gab, und obwohl die großen deutschen Warenhäuser mit ihren Einkäufen noch zurückhielten, kam es bereits zu zahlreichen Geschäftsabschlüssen.

Industrie, die jetzt bereits den Weihnachtbedarf befriedigt, gemacht zu haben. Wohlstand mag es wohl um die Stahlwarenindustrie stehen. Hier kommt besonders Export in Frage.

Unter den Veranstaltungen im Rahmen der Leipziger Messe ist besonders neben den geschlossenen Ausstellungen der Russen, Desterreicher, Tschechen und Italiener die geschlossene Ausstellung der Engländer zu erwähnen, die zum ersten Male in Erscheinung tritt.

Ohne Zweifel steht aber im Mittelpunkt der Messerveranstaltung die Technische Messe. Sie hat alles bisher Dagewesene übertraffen. Man kann die Kaufstätigkeit hier, wie auf den anderen Märkten, durchaus als Anzeichen einer besseren Konjunktur betrachten.

Die Pleite der vaterländischen Verbände. Der bekannte Putschist, Herr Dr. Eicherich, hielt am Sonntag in München auf einer vaterländischen Tagung eine Rede, in der er jagte, daß die vaterländischen Verbände zum Teil unter sich uneinig seien und sich aufs schärfste bekämpfen.

Rechtsstandpunkt wird Deutschland der Schaffung einer internationalen Eisenbahngeschichte zustimmen, jedoch nicht in der vorgesehenen überflüssigen Höhe von 800 Mann und nur, wenn ihre Tätigkeit eng umschrieben ist. Vor allem wird aber als Gegenleistung eine saar-deutsche Mehrheit in der Regierungskommission durch persönliche Veränderungen gefördert werden müssen.

Ein offizieller Schritt in der Räumungsfrage ist auf dieser Tagung nicht zu erwarten. Von unterrichteter deutscher Seite wird erklärt, daß man sich den Zeitpunkt vorbehalten, an dem man von dem Artikel 431, d. h. von der Forderung der Räumung als Erfüllung des Friedensvertrages Gebrauch machen werde. Man kann wohl daraus schließen, daß die deutsche Delegation den jetzigen Zeitpunkt für ungünstig hält. Gleichzeitig wird besonders eifrig betont, daß jene Verschlechterung der Verhandlungsatmosphäre keineswegs auf die Bildung der Rechtsregierung zurückzuführen sei, denn sie sei bereits vor der Dezemberkrise eingetreten, und zwar als Folge des Feldzuges der französischen Nationalisten gegen Briand wegen seiner zu großen Nachgiebigkeit auf der letzten Ratstagung in der Frage der Zurückziehung der Militärkontrolle. Selbst wenn das wahr wäre, so würde damit die Tatsache nicht aus der Welt geschafft sein, daß der Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung den französischen Nationalisten einen willkommenen Vorwand bot, ihren Feldzug gegen die frühere Rheinlandräumung und damit gegen Briand ungeheuer zu verstärken; und daß dieser Eintritt gleichzeitig die Verständigungsaktion in Frankreich schwächte. Denn man konnte von Briand nicht erwarten, daß er sich vor aller Welt dafür verbürge, daß der Friedenswille der Westarp-Partei plötzlich unbedingtes Vertrauen verdiene. Dahin geht die Verantwortung Stresemanns; und es ist in der Tat besser, daß er den offiziellen deutschen Räumungsschritt etwas aufschiebe, als daß er ihn jetzt unternimmt und sich einer peinlichen und schädlichen Ablehnung aussetzt.

## Der Thüringer Ordnungsblock in Not.

Klare Absage der Demokraten.

Weimar, 7. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Demokraten hatten, wie gemeldet, dem Unterhändler Baum von Landbund mitgeteilt, daß sie keine Rechtsregierung wählen würden. Baum erwiderte darauf, er beabsichtige gar keine Rechtsregierung, sondern eine Regierung der Mitte zu bilden, die sich allerdings auf die Parteien von den Nationalsozialisten bis zu den Demokraten stützen sollte. Dieses durchsichtige Spiel mit politischen Begriffen, das der bisherigen Ordnungsregierung eine auch noch durch die Demokraten gestützte weitere Existenz ermöglicht hätte, hat die Demokratische Partei am Montag früh in einem Schreiben an Baum klar und deutlich abgelehnt. Sie erklärt, daß eine Regierung der Mitte, die sich auf die Rechtsparteien stützen müßte, eben eine Rechtsregierung sei, da ihr von anderer Seite keine Stimmen zufallen würden. Die Absicht der Demokraten auf eine wirkliche Regierung der Mitte, die sich natürlich auch auf die Parteien der Mitte stützen müßte, würde durch die bisherigen Vorschläge Baums zunichte. Für die von den Demokraten beschlossene Koalition der Mitte stünden sie allerdings auch noch heute zu Verhandlungen bereit.

## Die Miswirtschaft in Gera bleibt.

Ein abgelehnter Volksentscheid.

Gera, 7. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Versuch der Sozialdemokratie, die reaktionäre Kathausmehrheit und damit die finanzielle Miswirtschaft im Stadtkreis Gera durch einen Appell an das Volk zu beseitigen, ist an der Passivität großer Kreise der Geraer Wählerschaft gescheitert. Bei dem Volksentscheid, der gestern stattfand, wurden insgesamt 28 429 Stimmen abgegeben, davon mit „Ja“ 23 733 und mit „Nein“ 3697, ungültig

## Wer wünscht sich ein Kind?

Bücher, Zeitschriften und Zeitungen haben ihre Schicksale. Nicht unmöglich, daß dieser Artikel einen Leser findet, der gerade im Begriff ist, ein Kind zu adoptieren. Ja, warum soll er nicht? Ob mit dem Mantel der Nächstenliebe hier nur eigener unfruchtbarer Eifer zugedeckt werden soll, oder ob anderes geplant ist, tut nichts zur Sache, die hier vorgeschlagen werden soll.

Der Vorschlag hat sein Vorbild. Der Pariser „Quotidien“ läßt sich aus London melden, daß dort eine reiche kinderlose Ehe sich auf hübsche Art zur großen Familie erweitern möchte. Von sechs Nationen, die Mitglieder des Völkerbundes sind, will man sich je ein Waisenkind ausbitten, um es zu adoptieren: ein englisches, ein französisches, ein italienisches, ein spanisches, ein polnisches und ein schwedisches.

Jetzt wollen wir mal nicht beleidigt sein, daß keine Schwarzrotgoldina mit dabei ist. Wir wissen nicht, ob da Zufall oder ein besonderer Adoptivplan waldet, wir wissen nur, daß das europäische Engländerpaar doch ziemlich international zu denken und zu fühlen scheint. Lernen wir! Wer bei uns keine Kinder, wohl aber Sehnsucht nach ihnen und Geld hat, sollte gleichfalls international adoptieren. Es muß ja nicht gleich sechs auf einmal sein, und die Garantien, die man sich für den Nachwuchs wünscht, lassen sich (— wenn sie sich lassen: kluge Kenner der Vererbungstheorie denken anders darüber! —) durch die internationalen Frauenorganisationen usw. auch ganz gut im Ausland verschaffen.

Stellen Sie sich vor: eines Tages erzählt man seinen Kindern zwischen Pudding und Gemüse, dein Vaterland ist Belgien, deins die Schweiz, deins Rußland und um deins entscheiden augenblicklich die Gole; ja und dann sagen die Kinder nichts weiter, als daß sie das noch gar nicht gewußt haben, daß sie jetzt aber Ball spielen müßten, nach dem Abendessen könnte man ihnen ja schließlich noch mehr davon erzählen —

Wenn adoptieren Sie eigentlich international?

Erich Gottgeireu.

## Orthodoxe Religion auf der Bühne.

Die Bedürfnisfrage. Die Städte des Jesuitenjünglings, späteren Hofchaplains und Pfaffen Calderon sind vor 300 Jahren geschrieben und haben, wie die Aufführung der „Andacht zum Kreuz“ im Staatlichen Schauspielhaus am Sonnabend bewies, inzwischen so viel Staub und Räder angekehrt, daß sie auch in funktionsgeladener Bearbeitung nur zu künstlichem Scheinleben erweckt werden können. Das ist der Unterschied gegen die ebenso alten Shakespeare'schen Dramen, bis in der bestimmt nicht mehr allgemäßen Schlegel-Tiedtchen Uebersetzung höchst blutvolles Leben atmen.

Der Stoff des Schauspielers mit den vielfältigen kirchlichen Bünden interessiert außer vielleicht den Überarbeiteten keinen Men-

999 Stimmen. Der Volksentscheid hätte zu seinem Gelingen 27 933 Stimmen erfordert; die Neubildung des Stadtparlaments ist somit abgelehnt.

## Völkischer Terror.

Ueberfall auf eine Versammlung — 1 Toter, 3 Verletzte.

Koblenz, 7. März. (Eigener Drahtbericht.) An Kasernen bei St. Goarshausen kam es am Sonntag nachmittag zu einem blutigen Terrorakt der Nationalsozialisten. In einer Horde stürzten sie in eine Bürgerversammlung, wobei es zu einer schweren Schlägerei kam. Durch einen Schuß wurde ein Einwohner in die Stirn getroffen und sofort getötet. Drei Beamte der Landjägerei wurden schwer verletzt. Die Nationalsozialisten flohen nach dem Gewaltakt auf zwei Kasernen, wurden aber an der Koblenzer Stadtgrenze durch die Polizei gestellt und verhaftet. Unter ihnen befanden sich der bekannte Dr. Lag, ferner ein Dr. Friedrich Hans aus Wiesdorf und ein Ernst Voennede aus Schleibach sowie eine Reihe anderer bekannter Nationalisten aus der Kölner Gegend. Die Verhafteten wurden am Montag morgen dem Richter vorgeführt.

## Verfahren gegen Kölling und Hoffmann.

Vor dem Disziplinarssenat in Raumburg.

Die Disziplinarverhandlungen gegen die Magdeburger Richter Kölling und Hoffmann begannen heute, Montag, vor dem Disziplinarssenat in Raumburg. Kölling ist beschuldigt, in der Presse Erklärungen veröffentlicht zu haben, in denen er gegen andere Staatsbehörden und ihre Beamten Vorwürfe erhoben hat, deren Richtigkeit zu erweisen er nicht in der Lage ist. Auch der von Hoffmann entworfenen, aber von Kölling unterschriebene Brief an den Polizeipräsidenten in Magdeburg spielt in den Beschuldigungen eine Rolle. Schließlich wird Kölling noch vorgeworfen, die Pflicht der Amtsverschwiegenheit verletzt zu haben. Ähnliche Vorwürfe werden gegen Hoffmann erhoben. Das Verfahren ist geheim.

## Der Etat der Reichspost.

Beratungen im Haushaltsausschuß.

In der Montagsitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt stand der Haushalt der Deutschen Reichspost zur Beratung. Seit vor mehreren Jahren die Deutsche Reichspost zu einer selbständigen Gesellschaft umgewandelt wurde, unterliegen die Einzelheiten des Etats nicht mehr der Beschlussfassung durch den Reichstag, sondern sie werden festgelegt durch den Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost. Mit dem Reichshaushalt hing der Etat der Deutschen Reichspost nur noch durch zwei Posten zusammen, durch das Gehalt des Ministers und den Beitrag, den die Deutsche Reichspost aus ihren Ueberschüssen an die Reichskasse abzuführen hat. Letztere Summe ist für das kommende Rechnungsjahr 1927, unter der Voraussetzung, daß sich die allgemeine Wirtschaftslage wieder wesentlich hebt, und daß sich die Einnahmen der Deutschen Reichspost entsprechend entwickeln, wieder wie im Vorjahre auf 70 Millionen Mark festgesetzt.

An diesen beiden Positionen hat die Etatskritik im Haushaltsausschuß anzuknüpfen. Um nun aber für die Verhandlungen im Ausschuss genaue Unterlagen zu bieten, hatte sich der frühere Reichspostminister Stengel im vorigen Jahre bereit erklärt, dem Haushaltsausschuß den vom Verwaltungsrat festgesetzten Etat zugänglich zu machen. Auch für die diesjährige Beratung ist der Etat 1927 dem Haushaltsausschuß zugestellt worden. Aus diesem Etat ergibt sich, daß die Gesamteinnahmen der Deutschen Reichspost auf 1799 Millionen (gegen 1766 Millionen 1926) veranschlagt werden. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus den Einnahmen für Briefbeförderung, Postfachverehr, Telegraphie, Fernsprechwesen, Funkwesen, vermischte Einnahmen (Veräußerung, Wieten usw.); wie aus der Endsumme hervorgeht, werden die Einnahmen höher seit dem Vorjahre veranschlagt. Nur der Postfachverehr (45 Millionen gegen 52 Millionen im Vorjahr) und die Telegraphie (94 Millionen gegen 99 Millionen im Vorjahr) weisen einen Rückgang auf. Eine sehr erhebliche Steigerung zeigt sich beim Funkwesen.

Unter den Ausgaben nehmen die persönlichen Kosten naturgemäß die erste Stellung ein. Es entfallen auf den Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost 60 000 M. (1926 50 000 M.), auf Befoldung, Vergütung und Löhne der Beamten, Angestellten und Lohnempfänger (außer Telegraphiearbeitern) 853 Millionen (842 Millionen), auf Entschädigungen an Angehörige der Deutschen Reichspost 23 Millionen (23 Millionen), auf Unterstufungen und Beiträge zu Wohlfahrts-einrichtungen 32 Millionen (25 Millionen), auf Zahlungen an Parteigesammpfänger sowie an ehemalige Reichspostbedienstete 195 Millionen (188 Millionen).

Die Uebersicht über den Personalstand bei der Deutschen Reichspost zeigt am 1. April einen Stellenstand von 231 718 (gegen 223 931 am 1. April 1926). Hierzu kommen außerplanmäßige Beamte am 1. Januar 1927 28 117 (gegen 40 151 1926) sowie Beamte im Vorbereitungsamt am 1. Januar 1927 auf 431 (3250 am 1. Januar 1926).

Die Beratung wurde eingeleitet durch den neuen Reichspostminister Schädel, der eine längere Darstellung der Verkehrs- und Wirtschaftslage der deutschen Reichspost gab, deren wichtigsten Einzelheiten durch frühere Veröffentlichungen bereits bekannt sind.

## Gegen die Arbeiterschaft!

Verein „Antimargistische Einheitsfront“.

Um einem dringenden Bedürfnisse abzuwehren, hat sich in Wien ein Verein „Antimargistische Einheitsfront“ ausgetan. Die rote Mehrheit im Wiener Stadtparlament macht gewissen Schichten des Wiener Bürgertums Kummer und Sorge, und in gemeinsamer Front soll bei den kommenden Wahlen in Wien ebenso wie in den Bundesländern der rote Einfluß gebrochen werden. Alle abgedrohten Phrasen über die marxistische Lehre werden wiederholt; es ist das öde Lied, das wir schon so oft vernommen haben. Interessant aber ist, daß von den zwölf Unterzeichnern des Aufrufes nicht weniger als sieben Kommerzialräte sind, was unserem deutschen Kommerzienrat entspricht. Wir wissen also, woher der Wind weht!

Wir hatten in Deutschland vorm Kriege den Lieberischen Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, und er hat uns nur genützt und nicht geschadet. Wir sind der Ueberzeugung, daß unsere österreichischen Genossen auch mit der „antimargistischen Einheitsfront“ fertig werden.

## Kommunistische Enttäuschung.

Massendemonstration ohne Waffen.

Essen, 7. März. (Eigener Drahtbericht.) Die schon seit Wochen als Abschlusveranstaltung des Parteitag der KPD. mit den größten Plakaten angekündigte Sonntagsdemonstration der Kommunisten ist ein Reinfall geworden. Von den herbeigerufenen Massen aus Rheinland und Westfalen waren nur etwa 11 000 Personen erschienen, wovon noch ein gutes Drittel Frauen und Kinder waren, die dem „gewaltigen Massenaufmarsch der KPD.“ wirklich nicht das Gepräge einer revolutionären Veranstaltung gaben. Der Reinfall ist um so schlimmer, als die Thälmann-Partei schon seit Tagen in der kommunistischen Presse ein Aufgebot von mindestens 50 000 Demonstranten angekündigt. Zwischenfälle irgendwelcher Art haben sich nicht ereignet.

## China zieht England nicht vor den Rat.

Genf, 7. März. (W.B.) Das chinesische Ratsmitglied Tschaochinshu gab heute der Presse die Erklärung ab, daß er nicht beabsichtigt, die chinesische Frage vor dem Rat zur Sprache zu bringen. Er brachte dabei in Erinnerung, daß die chinesische Regierung sich vorbehalten hat, auf das englische Memorandum an das Völkerbundssekretariat zu antworten; er habe bis zur Stunde noch keine Besungen aus Peking erhalten. Chinas Haltung, so fügte er hinzu, sei persönlich und seine Ansprüche seien durchaus legitim, da es nichts anderes verlange, als die Anerkennung und Achtung seiner Souveränität und seiner territorialen Unverletzlichkeit.

chen. Die Krönung bildet einer Ronne Himmelsfahrt. Im Augenblick der höchsten Gefahr umflammert sie ein Kreuz und steigt damit in die Höhe, was den anwesenden Priester zu dem Ausruf veranlaßt: „Welch ein Wunder!“

Ich kann mir vorstellen, daß der kindlich religiöse Stoff mit inniger Empfindung behandelt werden kann. Bei Calderon gestaltet sich alles trotz der Wunderzeichen als aufgepöppelte Neugierigkeit. Was gehen ausgeflogene Panicsmagorien, pathetisch hinausgeschmettete kirchliche Dogmen selbst heutige gläubige Katholiken an? Es ist verständlich, wenn die Romaniker für Calderon schwärmen, wenn Fr. Schlegel ihn sogar über Shakespeare stellt. Aber wozu sich Otto Joff die Mühe macht, das Schauspiel neu zu bearbeiten, ist unbegreiflich. Die schwärmerische Atmosphäre der Romantik und des Mysteriums ist vorüber. Heute leben wir in einer verdammt wirklichen Zeit.

Die Bearbeitung. Im Stil hat er sich unter Beibehaltung der alten Trochäen und mit starken Kürzungen dem primitiven Stoff angepaßt, sie wirken aber nicht anständig, sondern kindlich. Verdienstvoll bleibt es, daß Joff die georgenen Tiraden Calderons frisch und munter zusammenfassen. Die Gemütsbewegung, die von den hüpfenden Trochäen ausgeht, ist dennoch trostlose Langeweile.

Die Inszenierung. Der hochmodernen Diktion entspricht keineswegs Jürgen Fehlings Regie. Cesar Reins Bühnenbilder sind altmodisch, und die Darsteller agieren hochklassig. Carl Ebert als Eusebio ist kein feuriger, sondern ein deklamierender Liebhaber. In der zur Schau getragenen Würde wirkt er um 20 Jahre zu alt. Zum Ausgleich sah I. Kappeler den Vater Curtion um 20 Jahre zu jugendlich auf und übernahm sich überdies im Stimmwandel. Gerda Müller, der die zarte Rolle der Julia zugefallen war, fehlt der Schmelz weiblicher Hinzube. Ihre Herbeheit macht sogar ihren Schmerz und ihr Aufbegehren unglaubhaft. Den verführenden Einbruch, den Jakob Tiedtke und Arturo Kraußner hinterlassen, zerstückt auch noch die Himmelsfahrtsszene, wie sie sich Fehling ausgedacht hat. Wenn das Kreuz an soliden Drähten in die Soffiten einschwebt und zu dieser Apotheose Harmoniumstänge schweben, so ist das Klentopp ältester Sorte. Ernst Degner.

Schönkants „Frühlingsmysterium“ in der Volksbühne. In einer Mittagsveranstaltung der Volksbühne erlebte am Sonntag das Chorwerk „Frühlingsmysterium“ von Bruno Schönkants seine Uraufführung. Ueber die Dichtung ist an dieser Stelle bereits geschrieben worden. Einige Bemerkungen seien hinzugefügt. Die Chöre vermitteln den härtesten Eindruck, während die Verse, die die Soffiten sprechen, in ihrer Wirkung zurücktreten, sie sind durchaus lyrisch empfunden, gleiten weich dahin, während der Chor rhythmisch gebunden ist und sich stellenweise zu starkem Ausdruck steigert. Vielleicht hätte die Regie durch Kürzungen konzentrieren können. Immer wieder beweist Schönkants seine große Begabung im Rhythmischen, er gerät aber manchmal in die Gefahr, ein dramatisches Chorwerk zu sehr auf das lyrische Element zu stellen. Heinz Tieszen schrieb die Musik, die in einigen Kinderchören zarte und innige Melodien gab. Virtuoso der Aufbau einer großen A-cappella-Szene. Ueber diese Musik unterstreicht noch die Lyrik der Dichtung, während sie kaum dramatische Momente setzt, und zerbricht in mancher Szene die Handlung. Albert Fjorath, der Regisseur,

hätte unbegreiflicherweise die Bühne unentwegt in schweres, kostendes Dunkel, gönnte dem Frühling höchstens einen Scheinwerferstrahl. Diese Beleuchtung betont zu stark das Gebundensein der Menschen, einige Szenen tragen jedoch anderen Charakter. Am härtesten war die Szene mit dem Tode. Müchel als Frühling und Ferdinand Harts Tod boten sprachlich ausgezeichnete Leistungen, waren leider recht phantastisch kostümiert. Der Chor der protestantischen Feiertunde bot eine im Rhythmischen außerordentliche Leistung.

„Wie einst im Mai.“ Rat hat sich an den Herrlichkeiten der Revue fast gesehen. Darum hat das „Große Schauspielhaus“ eine Ruhepause verordnet und inzwischen Bernauer-Schanzers Berliner Komödie „Wie einst im Mai“ wieder ausgegraben. Natürlich ist das Generationsstück mit auf- und absteigenden Lebenslinien modisch frisiert. Zu den Kostüm- und Mieneneigenen von 1845, 1865 (Krinoline) und 1890 (Que de Paris und Cancan) tritt als Schlüsselpunkt der Zauber von heute mit der Aufnahme von russischen Volksschönen und Nachtgalmern und Jazzmusik. Kollos bekannten Schlagern „Das war in Schöneberg“, „Die Männer sind alle Berbrocker“ stellen sich überall als Revue-Rachleibler Girls, und Kinderbolletts. Für den Farbenrausch sorgt Ernst Stern, dem ein Kroll-Ball mit den baulichigen Krinolinen und ein bei offener Vorhang sich drehender Krollgarnier mit seinen Lauben im Glanz der Sterne und der Beleuchtungseffekte außerordentlich stimmungsvoll gelingt. Die Rollen bieten den Darstellern reiche Möglichkeiten, spielen sie doch dieselben Personen in drei verschiedenen Lebensstufen und dann aufs neue verjüngt in ihren Enten, die sich endlich freilegen. Alfred Braun war Fritz Jüterbog, der vom Schlosserlehrling zum geadelten Fabrikherrn aufsteigt. Camilla Spira, die Tochter aus dem Adelshaufe, hat gesellschaftlich zu sinken, stieg aber in ihrer Leistung: als Großmutter war sie begaubernd, als Entlein entzückend. In einer Variation seiner Blödsinn sah Bendorff und Neu zugleich. Paul Westermeyer gab dem Liebesreis Methusalem eine wahrhaft groteske Gestalt, nicht minder charakteristisch gezeichnete Margarete Kupfer die südamerikanische Angostura. Die zahlreichen Kräfte, die sonst mit am Werke waren, mögen sich mit dem Gesamtbild begnügen: es war alles sehr schön und reichlich.

Im Verein für Deutsches Kunstgewerbe spricht am 9. im Hofsaal des alten Kunstgewerbe-Museums. Wein-Albrecht-Strasse 7a, Dr. W. Andrae, Rufus an den Staatlichen Rufens Berlin, über Kunst und Kunstgewerbe in Asien und Babylon (nach eigenen Ausgrabungen), mit Lichtbildern. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt frei.

Fränze Koloff und C. C. Haj werden auf Einladung der Volksbühne E. B. am 11. abends 8 Uhr im Regeraal des Kaiserpalais (Eingang Rinaldrobe) aus Berlin Puccinis, Ernst Humans und Hans Egelens vorlesen. Einlaßkarten zum Preise von 0,70 M. in den Kartenverkaufsstellen der Volksbühne.

Eine Ausstellung von Zeichnungen-Bildern aus aller und neuer Zeit hat die Kunsthandlung D. Sager u. Co., Goldammer Str. 129 C, eröffnet.

Das Gello-de-Rheid-Ballett wird vom 8. ab einige Nachvorstellungen im Kleinen Theater veranstalten. Die Vorstellungen beginnen um 11 Uhr, Gello-de-Rheid tritt persönlich auf.

## Weisheit von drüben.

Moskau auf dem KPD-Parteitag in Offen.

Zu jedem Parteitag der KPD gehört eine Rede eines Vertreters der Exekutive der Komintern. Soweit solche Reden nicht Befehlserteilung sind, zeigen sie, wie man die deutschen Dinge drüben sieht.

Man möchte drüben die KPD in der Rolle der Führerin der deutschen Arbeiterchaft sehen — wer lacht nicht in Deutschland — und weil man es wünscht, sieht man sie so. So begann der Vertreter der Exekutive auf dem KPD-Parteitag seine Rede mit den folgenden Worten:

„Ich habe auch die Größe zu überbringen an die parteilosen, die sozialdemokratischen und auch an die christlichen Arbeiter (lebhafter Beifall), die doch, wenn nicht morgen, so übermorgen zum größten Teil mit uns marschieren werden.“

Was muß man dem Mann erzählt haben, daß er die Tribune des KPD-Parteitags als eine Tribune vor der gesamten deutschen Arbeiterchaft ansieht! Er glaubt noch ganz andere Dinge.

Die ganze Entwicklung geht in dieser Richtung. Es ist ein Glück, daß die deutsche Partei schon jetzt so feste Verbindung unter den Arbeitern hat, auch eine ständige ununterbrochene Verbindung mit den linken sozialdemokratischen Arbeitern.“

Was mag er meinen, was mag man ihm für Märchen erzählt haben?

Dafür erzählt er selbst den deutschen Kommunisten die lieblichsten Märchen:

„Wenn jemand von unseren Segnern glaubt, daß man in Sowjetrußland nur schwächt, theoretisch darüber schwächt, ob der Sozialismus möglich oder unmöglich ist, der irrt sich gründlich. Man arbeitet dort. Zunächst am Ausbau der technischen Basis des Sozialismus. Ich hatte schon vor der russischen Revolution im Jahre 1917 Gelegenheit, mit dem Genossen Lenin über das Thema, über die Möglichkeit des Aufbaues des Sozialismus in einem Lande, zu sprechen. Damals war die Rede nicht über den Aufbau in Rußland, sondern in einem viel kleineren Lande, das gegenwärtig nicht zu Sowjetrußland gehört. Lenin fragte mich: Habt ihr Waffen? — Waffen haben wir sehr wenig. — Das ist sehr schlimm! Habt ihr Kohlen? Habt ihr Bergbau und Eisen? — Eisen und Kohlen haben wir gar nicht. — Das war noch schlimmer. Habt ihr Eisenerze, Metalle? — Nein. — Ja, ich muß gestehen, daß die Voraussetzungen für den Aufbau des Sozialismus in diesem Lande, wenn es isoliert bleiben würde wirklich schlecht sind. Aber er fügte hinzu, Sie können das alles aus Rußland importieren. Er war absolut überzeugt, daß in einigen Monaten das russische Proletariat die Macht haben würde und dem kleinen Lande auch diese gewissen Naturvoraussetzungen des Aufbaus des Sozialismus zum Austausch geben könnte. In Rußland hat man diese Naturvoraussetzungen in reichlichem Maße. Man hat sie auch in Deutschland. Ihr braucht gar nicht unruhig zu sein in dieser Beziehung. (Beifall.) Aber die technische Basis muß noch viel mehr vervollkommen werden, um das Fundament des Sozialismus zu tragen. Es ist an sich wunderbar, wie man in Rußland, wo man nicht zehn Jahre für die Ausrüstung hatte — der Krieg hat durch die Intervention vier Jahre länger gebauert und während dieser Zeit war keine Rede von Aufbau, kaum von Wiederherstellung —, die Periode der Wiederherstellung der produktiven Kräfte im allgemeinen im großen und ganzen beendet hat. Das Memorandum des Bülterbundes an die Wirtschaftskommission mußte sogar anerkennen, daß die Produktion in Rußland das Niveau der Vorkriegszeit schon ein bißchen überschritten hat.“

Er redet vom Wiederaufbau der technischen Produktionskräfte und feiert den Wiederaufbau in Rußland als Dienst am Sozialismus. Selbstverständlich: Sozialismus ohne technische Voraussetzungen, ist nicht möglich. Nach qualvollen Experimenten auf dem Rücken des russischen Volkes hat sich endlich diese Selbstverständlichkeit in den Köpfen der Bolschewiki durchgesetzt.

Wenn Sozialdemokraten solche Selbstverständlichkeit aussprechen, sind sie jedoch Agenten des Kapitalismus. In überlegenem Tone erzählte der Exekutivvertreter dem KPD-Parteitag:

„Die Führer der SPD hätten gegenwärtig Gelegenheit, eine gewisse Bilanz nach einer achtjährigen Arbeit nach dem Kriege zu ziehen, und wenn sie das nicht machen — wie ich etwas Verdacht habe, daß sie das nicht machen —, wollen wir das machen. Zuerst die Rettung des deutschen Kapitalismus. Die erste Lösung von Kautsky war damals: Wiederherstellung der kapitalistischen Produktionskräfte, und gleichzeitig, als er für diese Lösung Propaganda machte, arbeitete Kautsky mit anderen Mitteln an der Rettung des deutschen Kapitalismus.“

In Rußland sagt man „technische Produktionskräfte“, in Deutschland „kapitalistische Produktionskräfte“, nicht wahr? Man könnte sonst nicht vom „Verrat der Sozialdemokraten am Sozialismus“ reden und verbergen, daß der Weg der russischen wirtschaftlichen Praxis zu Kautsky geht.

Der Exekutivvertreter sprach ferner über die Sowjetgranaten. Mit einem plumpen Taschenspielertrick. Er sagte:

„Ja gewiß, Sowjetrußland will sich verteidigen. Sowjetrußland bereitet sich zur Verteidigung vor. Das können wir offen sagen. Darüber ist man sich klar in Sowjetrußland. Aber dazu sind notwendig nicht nur Getreide, Elektrizität, Straßenbahn, Textilfabriken, ja dazu sind auch notwendig Kanonen und Gewehre, auch Flugzeuge und sogar Granaten sind notwendig. Wir gestehen ganz offen, daß solche Sachen hergestellt werden und mit Fleiß hergestellt werden in Rußland, so schmerzhaft das auch für die sozialdemokratischen Führer und ihre Herren sein mag. Bisher hat man sogar ausländische Spezialisten bei der Herstellung.“

Daß „solche Sachen“ drüben „mit Fleiß“ hergestellt werden, das sind alle Kamellen. Natürlich hat die russische Armee Sowjetgranaten. Um das zu erzählen, dazu braucht man keinen Exekutivvertreter zu bemühen. Aber die Sache ist die: solche Sachen wie Sowjetgranaten sind mit Fleiß an die deutsche Reichswehr geliefert worden. Darüber aber fiel kein Wort. Niemand aber hat gewagt, laut auf dem Parteitag der KPD zu sagen, es sei nicht wahr!

Um so lauter wird den Kommunisten ihre Schande in den Arbeiterschaft vorgehalten werden.

Kilmen, von dem soviel gesprochen wird, hatte am 1. Januar 1927 laut amtlichen Angaben 2 259 151 Einwohner und eine starke Kusmanbarung!

# Einheitsfront der Volkshelbewegung.

Der Zusammenschluß volkshygienischer Verbände, über dessen Vorbereitung wir berichteten, kommt zustande. In einer am Sonntag veranstalteten erneuten Konferenz (unter Vorsitz Reinhold Gerlings), an der Vertreter vieler Verbände aus Berlin und aus verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches teilnahmen, wurde die Notwendigkeit der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft allseitig anerkannt.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Moses zeigte in seinem Referat, daß durch die geplante Beschränkung der Kurierfreiheit die Arbeit der Reformheilverbände aufs schwerste gefährdet ist. Daß die wirklichen Kurpfuscher als Schädlinge des Volkes scharf bekämpft werden müssen, darin seien auch die hier zusammengekommenen Verbandsvertreter einig. (Lebhafte Zustimmung.) Aber die Frage sei, wer als Kurpfuscher anzusehen ist, und es fehle noch an einer genauen Umgrenzung dieses Begriffes. Dr. Moses wies darauf hin, daß es auch Ärzte gibt, die im Massenbetrieb darauflos sind. Er besagte, daß auch Ärzte oft die ärztliche Wissenschaft in den Dienst des persönlichen Vorteils stellen. Er erinnerte auch daran, daß es Ärzte waren, die in den Kriegsjahren die Vertuschung des Niederganges der Volksgesundheit mitschufen und das deutsche Volk schmachvoll belogen. Der Arzt, den Rudolf Borchow einmal den natürlichen Anwalt der Armen genannt hat, müsse ein Diener der Volksgesundheit sein. Der Volksgesund-

heit zu dienen, sei auch das Ziel der von einer Erschwerung oder Vernichtung ihrer Arbeit bedrohten Verbände. In der Gemeinsamkeit dieses Zieles liege die Möglichkeit, sich trotz aller sonstigen Gegensätze zusammenzuschließen zur Abwehr der Gefahr. Dr. Moses schlug vor, einen überparteilichen „Generalstab“ zu schaffen, der den Abwehrkampf planvoll zu leiten hat. Er betonte, daß die Verbände, die sich hier zusammenschließen wollen, neben diesem Abwehrkampf bemühen müssen, ihre der Volksgesundheit dienende Arbeit noch zu steigern. Hinter ihnen, den Pionieren der Volksgesundheit, stehen Millionen Volksgenossen, die an ihrem Kampf teilnehmen werden. (Lebhafte Beifall.)

An der Aussprache beteiligte sich eine lange Reihe von Vertretern großer Verbände. Alle Redner erklärten sich für den Zusammenschluß zum Abwehrkampf. Auch Landtagsabgeordneter Dr. Fäßbender nahm das Wort und äußerte sich anerkennend über die Aufklärungsbestrebungen der volkshygienischen Verbände. Im Schlußwort hob Genosse Dr. Moses hervor, daß es keine erfolgreiche Volksgesundheitspflege gibt außer derjenigen, die aus der Masse des Volkes herauswächst. Die Massen aufzurütteln und sie für diese Fragen zu gewinnen, das ist wahrer Dienst an der Volksgesundheit. Die mit der Leitung des Kampfes zu betrauende Abwehrkommission wurde von der Versammlung noch nicht gewählt. Die Auswahl der Personen, aus denen dieser „Generalstab“ sich zusammensetzen soll, wird den Verbänden überlassen.

## Die Stimme am Telephon.

Sie brauchen Geld!

Mit einem raffinierten Trick versuchte eine Verkäuferin in einem großen Konfektionshause der Ecke in ihrer Kasse aufzuheffen. Das junge Mädchen, eine gewisse Martha F., haust mit ihrem Freunde zusammen in der Charlottenburger Straße zu Weihensee. Eines Morgens erschien sie als erste an ihrer Arbeitsstelle und benutzte das Geschäfts-Telephon. Sie rief bei der Bank, bei der ihr Chef sein Konto hatte, an und erzählte, daß er gerade an diesem Tage eilig habe verreisen müssen. Jetzt seien unerwartet Rechnungen eingelaufen, die umgehend beglichen werden müßten. Man habe im Geschäft keinen Blankoford und bitte daher die Bank, ausnahmsweise 5500 Mark auf Quittung zu geben. Das wurde zunächst abgelehnt.

Bald nach dem Gespräch erschien aber in der Bank ein Bote, der eine Quittung mit der echten Unterschrift des Geschäftsinhabers vorlegte. Nun schien alles in Ordnung und man handigte ihm das Geld aus. Später kamen aber dem Kassenvorsteher doch Bedenken und er benachrichtigte die Kriminalpolizei. Die Beamten der Dienststelle D. 1 forschten in dem Konfektionshause nach und stellten fest, daß der Chef an dem in Betracht kommenden Tage zwar wirklich verreist gewesen war, daß man aber keine Zahlung zu leisten gehabt hatte. Der Urheber des Schwindels wurde zunächst nicht festgestellt. Um ihn zu ermitteln, ließ man unauffällig jede weibliche Angestellte mit der Bank telephonieren. Die Stimme der Anruferinnen wurden sowohl von dem Kassenvorsteher als von der Beamtin in der Zentrale auf ihren Klang geprüft. Als nun die kleine Martha an Apparat war, erkannten beide unabhängig voneinander in ihr diejenige wieder, die um das Geld gebeten hatte. Man erinnerte sich deshalb so genau, weil es das erste Gespräch zu Geschäftsanzug gewesen war. Martha F. wurde festgenommen, leugnete aber hohnfroh alles. Jetzt wollte man auch ihrem Freunde einmal auf den Zahn fühlen. Der mochte wohl geahnt haben, was ihm bevorstand und hatte „entsprechende Maßnahmen“ getroffen. Als die Beamten bei ihm erschienen, lag vor seiner Tür ein in der ganzen Nachbarschaft gefürchteter großer Wollhund, der den Beamten grimmig die Zähne wies. Man sah ihm an, daß er sehr entschlossen war, niemand zu „herdchen“ hineinzu lassen. Einen Versuch, ihn von der Tür zu entfernen, beantwortete er mit einem Sprung an die Kehle. Da man das pflichttreue Tier natürlich nicht töten wollte, so band man ihm die Schnauze mit einem Lederriemen zusammen und führte es fort. Der Bewohner des Zimmers antwortete nicht auf Klopfen und Klingeln. Man ließ durch einen Schloffer aufmachen, und nach heftigem Kampfe überwältigten die Beamten Marthas Freund, der vorgeblich seinen vierbeinigen Wächter zu Hilfe rief. Auch er wollte von dem Schwindel mit dem Gelde keine Ahnung haben. Als man aber festgestellt hatte, daß er den Boten gespielt hatte, legte das Mädchen ein Geständnis ab. Das Geld hatte ihnen dazu dienen sollen, ihre Kasse aufzufüllen. Jetzt behaupten freilich beide, daß sie es im Ofen verbrannt hätten. Eine so törichte Ausrede glaubt man ihnen aber um so weniger, als sie ihren Trick mit so großer Geissenheit ins Werk gesetzt haben. Beide wurden in Haft befaßt.

## Reichskonferenz des Arbeiter-Radioklubs.

Die dritte Reichskonferenz des Arbeiter-Radioklubs wurde am Sonnabend und Sonntag im Gewerkschaftshaus abgehalten. Die Reichskonferenz begrüßte Genosse Baake für den „Sozialistischen Kulturbund“, Genosse Rowatnine für den „Freien Radiobund“, Wien, und Genosse Crispin.

Aus dem Geschäftsbericht ergab sich, daß der Klub im letzten Dreierjahr große Fortschritte verzeichnen konnte. Im letzten Geschäftsjahr sind 50 neue Ortsgruppen gegründet und 31 Ausstellungen veranstaltet worden. In der Materialverteilungsstelle sind im letzten Berichtsjahr für 11 000 Mark Waren umgekehrt worden. In der anschließenden Diskussion wurde von einem Genossen aus Dresden gezeigt, daß es nicht nur notwendig sei, die Programme der Rundfunksender zu kontrollieren, sondern auch Vorschläge zu machen. So hatte der Radioklub Dresden beantragt, daß der mitteldeutsche Sender der Dresdener Reichsbannerwerkdienst des Senders hat zwar diesen Vorschlag abgelehnt, aber selbst eine Ebert-Gedenkfeier, die einzige in den deutschen Rundfunksendern, veranstaltet. Um 6.30 Uhr wurde die Konferenz unterbrochen. Regierungsrat Woldt hielt in öffentlicher Sitzung einen Vortrag über „Rundfunk und Arbeiterchaft“, der durch den Königswusterhausener Sender übertragen wurde. Ing. Wendelsohn sprach über „Technik im Rundfunk“, der gleichfalls übertragen wurde. Am Sonntag wurde die Diskussion über den Geschäftsbericht fortgesetzt. In der Diskussion wurde betont, daß die Kulturarbeit des Radioklubs nur in enger Verbindung mit den anderen Kulturorganisationen geleistet werden kann. Für die Ermäßigung der Rundfunkgebühren kämpft der Klub weiter, vor allem sollen die Blinden von den Gebühren befreit werden. Genosse Rowatnine, Wien, schilderte die Arbeit, die die Wiener Bruderorganisation geleistet hat. Für die internationale Zusammenarbeit wurde der vorbereitende Ausschuß wiedergewählt, der im Juli eine internationale Konferenz der Arbeiter-Radioklubs vorbereiten soll. Nach Erledigung einer Reihe von Anträgen über den Ausbau der Organisation wurde die Wahl vorgenommen. Zum 1. Vorsitzenden wurde Genosse Baake, zum 2. W. Hoffmann, als Schriftführer Richter und Genosse Bacher gewählt.

Der Arbeiter-Radioklub veranstaltete aus Anlaß seiner Reichskonferenz am Sonntag eine Abendfeier in der

Philharmonie. Der Sprechchor der Volksbühne eröffnete mit Ruches „Lied der Arbeit“ in stimmungsvoller Weise den Abend. Dann folgte ein Prolog von Bruno Schönant, gesprochen von Karl Vogt, der außerdem Worte französischer Sozialisten — „Karl Liebknecht“ von Guillaud und „Du gehst Dich schlagen?“ von Martinet — zum Vortrag brachte. Die Begeisterung und das heilige Feuer für die Befreiung der Geknechteten, das in machtvoll klingenden Worten aus all diesen Dichtungen spricht, fand in der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft stärksten Widerhall. Das starke Interesse auch zur besten Begeisterung, als Alfred Beierle Freilichtgraths „Requiescat“ mit der ganzen Macht seiner starken Persönlichkeit zu wohlbedachter Wirkung brachte, und dann, gleichsam als Gegengewicht all der Tragik, Joe Londons „Befennnis“, ein Geschichtchen feinsinnigsten Humors, gepaart mit all dem tiefen Willen um zerrüttenes Menschentum. Es folgten schließlich noch Langvorträge von Heigo Normann, Rednerbeiträge, Paul Jech las aus einigen seiner Werke und noch verschiedene andere zeitgemäße Dichtungen von Schönant, Ernst Toller und August Stramm gelangten zur Darbietung. Das sorgfältig gewählte Programm und die große Beifallsfreudigkeit des Publikums geben den besten Beweis, wie stark das Interesse der arbeitenden Bevölkerung an kulturellen Werken ist und wie sehr berechtigt daher die Forderung erscheint, in Fragen zeitgemäßer Kulturarbeit mitanzugehört zu werden.

## Die Schriftprobe.

Hat Jürgens selbst den Drohbrief geschrieben?

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde der Kolberger Einbruchdiebstahl behandelt. Als Sachverständiger wurde der Schlossermeister Schaefer aus Stargard vernommen, der sich darüber zu äußern hatte, wie das Schreibschloß bei Jürgens geöffnet worden war. Im Gegensatz zur Ansicht der Polizei gab er der Auffassung Ausdruck, daß die Verwendung von Falsch- oder Nachschlüsseln wie in diesem Falle irgendwelche Spuren an dem Schloß nicht zurückließen.

Dann kamen die Sachverständigen für Hundeboten zu Worte. Das Verlangen des Jürgens Hundes bei der Suche nach Spuren führte der Sachverständige darauf zurück, daß Jürgens selbst über den Einbruch naturgemäß sehr erregt und infolgedessen nicht imstande war, einen Hund auf der Suche richtig zu führen. Dann kamen die Schriftsachverständigen zu Worte. Der erste betonte, daß der erste Vergleich zwischen dem Drohbrief und den Schriftproben Jürgens den Eindruck hervorriefen, daß eine starke Übereinstimmung zwischen den Schriftzügen bestehe. Allmählich sei er, der Sachverständige, jedoch skeptischer, da sich neben diesen Berührungspunkten auch starke Gegensätzlichkeiten befunden hätten. Zu einer anderen Auffassung kam dagegen ein anderer Schriftsachverständiger, der auf fallende Ähnlichkeit zwischen mehreren Buchstaben des Drohbriefes und denen der Jürgenschen Schriftproben feststellte. Die Wahrscheinlichkeit einer Identität sei sehr groß, ohne daß sich natürlich mit Bestimmtheit eine Feststellung treffen lasse, daß Jürgens der Briefschreiber sei. Als dritter Schriftsachverständiger wurde Professor Schaeffer, Berlin, gehört. Es liege nicht der mindeste Grund vor, anzunehmen, daß Jürgens den Drohbrief geschrieben habe. Er, der Sachverständige, sei bereit, täglich fünf Leute von mittlerem Bildungsgrad vorzuführen, die nach ihren Schriftproben viel verdächtiger seien als der Angeklagte. Oberstaatsanwalt: Ist es ausgeschlossen, daß Frau Jürgens den Brief geschrieben hat? Sachverst. Professor Schaeffer: Kommt gar nicht in Frage.

## Der erdichtete Ueberfall.

Die Phantasie eines Autodiebes.

Ein angeblicher Ueberfall mit Autodiebstahl beschäftigte, wie wir schon mitteilten, die Kriminalpolizei. In der Nacht zum Sonnabend gegen 1 1/2 Uhr fanden Passanten in der Kameruner Straße im äußersten Norden der Stadt einen Mann daliegen, der erhebliche Verletzungen aufwies.

Er erzählte, daß er ein Chauffeur Oskar Hoffmann sei und vier Männer von Stegely nach der Kameruner Straße gefahren habe. Sie hätten ihn dort überfallen und niedergeschlagen und ihm die Droßche I A 8616 und die Briefstasche mit 60 Mark geraubt. Eine Viertelstunde lang habe er bewußtlos dagelegen. Man brachte ihn nach dem Bismarckstranzenhaus, wo man u. a. eine Ausbuchtung der Stirnlade feststellte. Im Krankenhaus nannte sich der Mann Chauffeur Arthur Borchpahl. Der angebliche Raub erregte Verdacht, als die Kriminalpolizei feststellte, daß die Droßche I. A. 8616 gar nicht dem von dem Chauffeur angegebenen Führern, sondern einem anderen gehörte. Dazu kam, daß einige Tage vorher in der Althoffstraße zu Stegely ein Dieb ergriffen worden war, der nachts an der Ecke der Kurfürsten- und Luberstraße eine Kraftdroßche gestohlen und damit eine Fahrt gemacht hatte. Er hatte sich Arthur Borchpahl genannt und war wieder entlassen worden. Die Kriminalpolizei nahm den Mann im Krankenhaus ins Gebet, und er gab denn auch bald zu, daß er in Wirklichkeit Oskar Hoffmann heißt und den Ueberfall erdichtet hat. Eine Droßche hatte er in seiner Nacht gar nicht. Hoffmann hat aber bereits mehrere Male Autodiebstahl begangen und sie einige Tage lang für eigene Rechnung gefahren. Ein paarmal rief er, wenn er erwidert zu werden fürchtete, durch den Fernsprecher die Besitzer der Wagen an und teilte ihnen mit, wo sie sie wieder abholen könnten.

Dachstuhlbrand in Köpenick. Die Feuerwehre wurde gestern nacht nach dem Grundstück Lindenstr. 26 zu Köpenick gerufen, wo in dem Dachstuhl des Vorderhauses Feuer ausgebrochen war. Nach längerem Wassergeben konnte der Brandherd eingekreist und am Weitergreifen verhindert werden.

